



ABSCHLUSSTAGUNG „INTEGRATION IM SOZIALRAUM“ TAGUNGSBERICHT

INTESO

Integration im Sozialraum:
Lokale Konzepte zur Vernetzung und Steuerung
zivilgesellschaftlicher und institutioneller Ressourcen
in der Arbeit mit Flüchtlingen

Abschlusstagung „Integration im Sozialraum“
13.09.2019, Hochschule Düsseldorf

Projektleitung

Prof. Dr. Ulrich Deinet
Prof. Dr. Anne van Rießen
Prof. Dr. Reinhold Knopp

Wissenschaftliche Mitarbeit

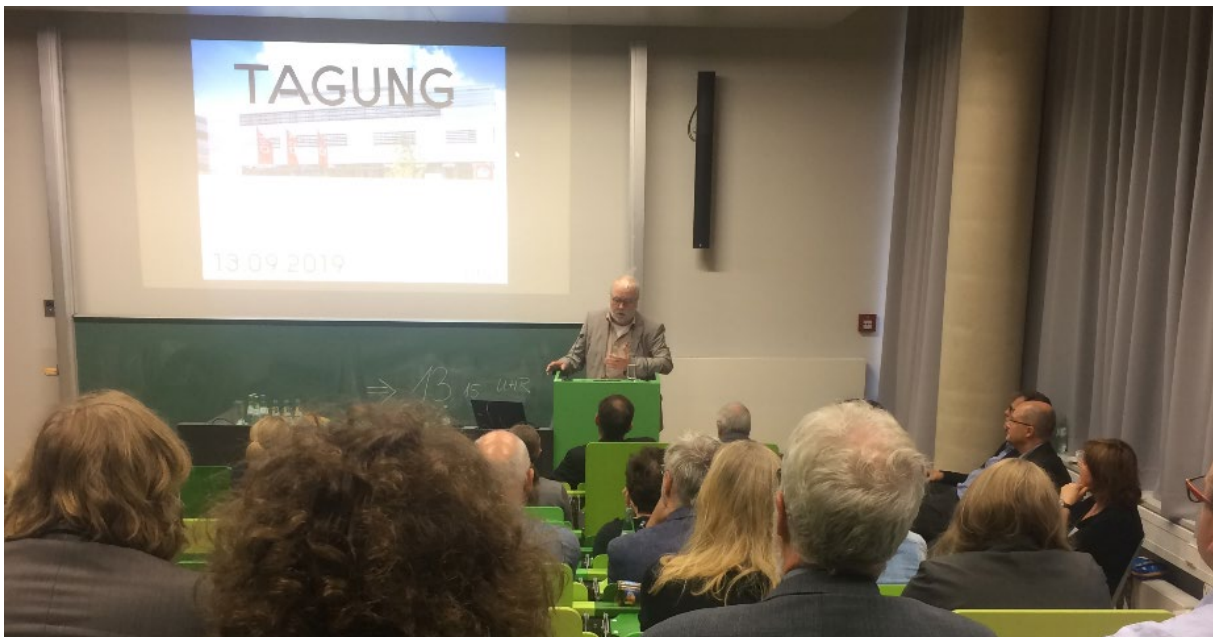
Katja Jepkens, M.A.
Simone Rehrs, M.A.
Lisa Scholten, M.A.

ABSCHLUSSTAGUNG „INTEGRATION IM SOZIALRAUM“

Die Abschlusstagung des Forschungsprojektes INTESO fand am 13. September 2019 in der Hochschule Düsseldorf statt. Sie diente zum einen der Präsentation des aktuellen Stands der Forschung aus dem Projekt INTESO, bei dem die Vorstellung eines sozialräumlichen Integrationsmodells im Zentrum stand, das die drei Aspekte Integration, Migration und Raum gemeinsam betrachtet. Zum anderen fokussierte die Tagung den Transfer zwischen Wissenschaft und Praxis durch Vorträge als auch durch anschließende Workshops, in denen sich die Anwesenden zusammen u.a. über Gelingensbedingungen und Barrieren der sozialräumlichen Integration geflüchteter Menschen in verschiedenen Handlungsfeldern austauschten und wichtiges Feedback für das Modell des sozialräumlichen Integrationssteuerungsmodells gaben.

Der Einladung zur Abschlusstagung folgten ca. 80 Personen, darunter ehrenamtlich Tätige, Mitarbeiter_innen von Trägern lokaler Integrationsarbeit, Wissenschaftler_innen sowie Mitarbeiter_innen kommunaler Verwaltungen aus Düsseldorf und ganz Nordrhein-Westfalen.

1 BEGRÜSSUNG UND AUFTAKT



Als Projektleiter des Forschungsprojektes INTESO begrüßte **Prof. Dr. Ulrich Deinet** die Anwesenden, stellte das Programm der Abschlusstagung vor und übernahm die Rolle der Moderation. Dabei äußerte er seinen Eindruck, dass das Thema der Zuwanderung von Geflüchteten seit dem Rückgang der Zahlen neu ankommender Geflüchteter in der allgemeinen Öffentlichkeit kaum noch präsent sei und auch im wissenschaftlichen Bereich das Interesse an dem Thema abflaute. Bedauerlich sei dies, da die Integration von Geflüchteten nach wie vor wichtig und zukunftsweisend sei und man für zukünftige Entwicklungen gewappnet sein müsse.

Als Vertreter aus dem Präsidium der Hochschule Düsseldorf begrüßte **Prof. Dr. Horst Peters** alle Anwesenden und betonte, wie wichtig die Forschung im Bereich der Integration von Geflüchteten sei. Dabei betonte er die gute Zusammenarbeit zwischen Forschung, Verwaltung und Praxis in Düsseldorf. Die Grußworte der Landeshauptstadt Düsseldorf richtete Stadtdirektor **Burkhard Hintzsche** aus, der ebenfalls die gute und gelingende Zusammenarbeit hervorhob.



2 VORTRÄGE AUS DER WISSENSCHAFT UND PRAXIS

2.1 Bildung, Erfahrungen und Sozialisation ermöglichen – die Räume geflüchteter Kinder und Jugendlicher aus einer raumtheoretischen Betrachtung

In seinem [Vortrag](#) „Bildung, Erfahrungen und Sozialisation ermöglichen – die Räume geflüchteter Kinder- und Jugendlicher aus einer raumtheoretischen Betrachtung“ nahm **Prof. Dr. Christian Reutlinger**, Leiter des Instituts für Soziale Arbeit und Räume an der FHS St. Gallen, die verschiedenen Phasen der Flucht und des Ankommens in den Blick. Dabei unterschied er die Phasen des Weggehens, des Dazwischenseins, des Ankommens und des Einlebens und betrachtete diese Phasen jeweils aus der Perspektive der Betroffenen, der Perspektive von außen und aus einem raumtheoretischen Blickwinkel. Dadurch veranschaulichte er, wie durch Flucht eine Auflösung von Ort-Raum-Verkopplungen verursacht wird, und legte anschließend dar, dass durch das sozialräumliche Andocken neue Ort-Raum-Bindungen ermöglicht werden. Zuletzt zeigte er auf, wie professionelle Unterstützung bei diesem Aneignungsprozess zu gestalten ist, um die Integration von Geflüchteten im Sozialraum zu ermöglichen.



2.2 Das Feld (Flucht-)Migration in Düsseldorf: Rückblick, aktuelle Situation und Ausblick

Einblick in die Praxis bei der Integration von Geflüchteten gaben Ralf Hagelüken von der Stadt Düsseldorf und Uwe Marquardt vom Verein ‚Flüchtlinge willkommen in Düsseldorf e.V.‘. Zuerst zeichnete **Ralf Hagelüken**, Leiter der Bezirksverwaltungsstelle 6, in seiner [Präsentation](#) die Entwicklung bei der Unterbringung und Integration von Geflüchteten nach, die seit 2016 in hoher Anzahl nach Düsseldorf gekommen sind und von denen eine überproportional hohe Zahl im Stadtbezirk 6 aufgenommen wurde. Dabei betonte er die Bedeutung von Vernetzung für die Bewältigung von Aufgaben im Bereich der Integration von Geflüchteten.

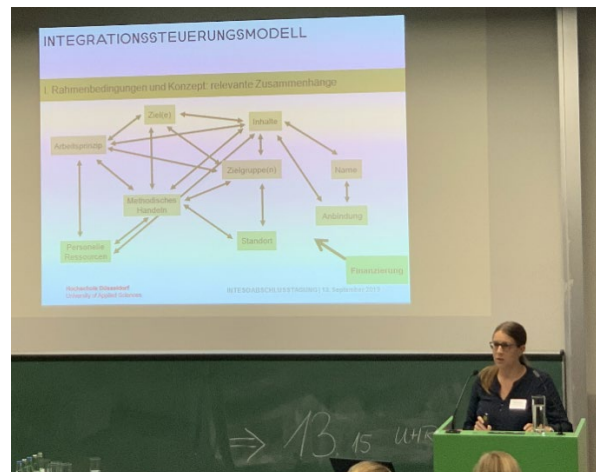
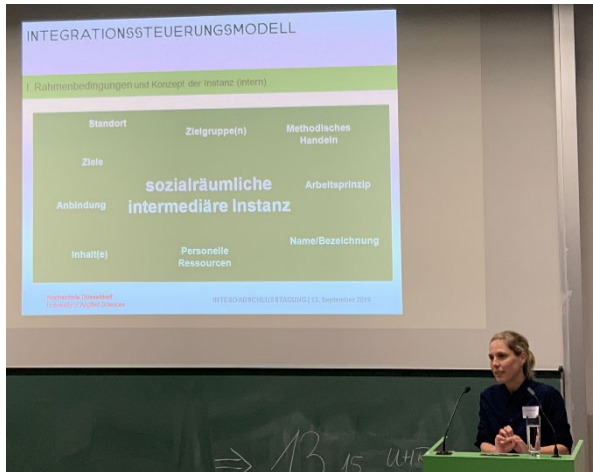


Im Anschluss daran gewährte **Uwe Marquardt** Einblick in die Arbeit von Ehrenamtlichen und sah sich dabei in der Aufgabe, der Wissenschaft Fragen aus der Praxis mitzugeben. Er bestätigte die Relevanz des Sozialraums bei der Integration von Geflüchteten, gab aber zu bedenken, dass Geflüchtete aufgrund des Wohnraummangels häufig ihren Sozialraum verlassen müssten, wenn sie eine Wohnung bezögen. Darüber hinaus zeigte er auf, dass Geflüchtete keine homogene Gruppe bilden und ihre Unterschiede und die Bezüge in die jeweilige Community Berücksichtigung finden müssten. Ebenso betonte er, wie die Kommstrukturen von Angeboten im Bereich der Flüchtlingshilfe durch aufsuchende Gehstrukturen zu ergänzen seien, wenn Flüchtlingshilfe bei den Geflüchteten ankommen solle.



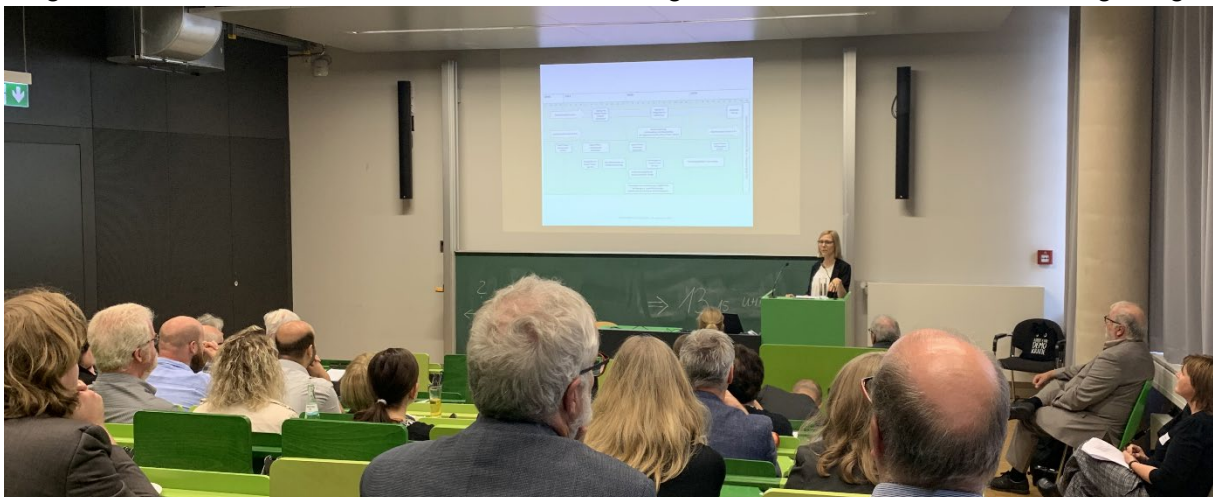
2.3 INTESO: das sozialräumliche Integrationssteuerungsmodell

Im [Vortrag](#) des INTESO Projektteams blickte Projektleiterin **Prof. Dr. Anne van Rieën** auf die Entstehungsgeschichte des Forschungsprojektes und gab einen Rückblick auf die bereits unternommenen Schritte und Ergebnisse.



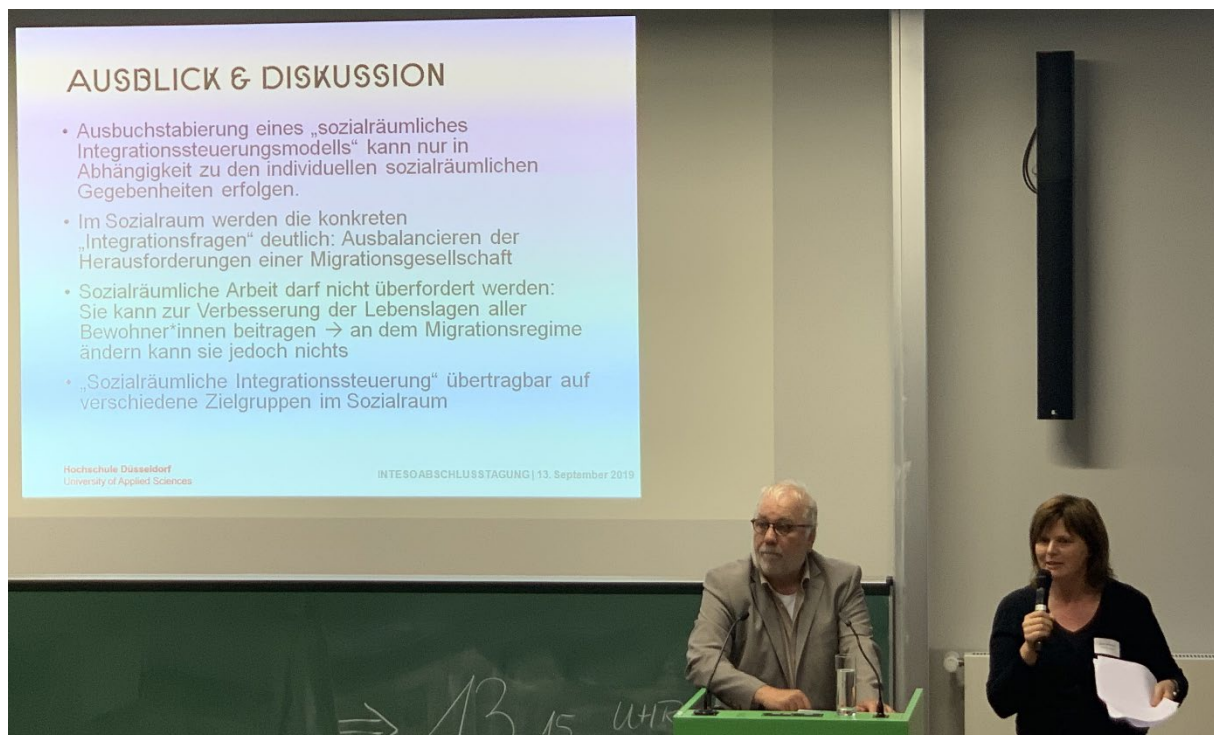
Katja Jepkens, **Simone Rehms** und **Lisa Scholten**, wissenschaftliche Mitarbeiterinnen bei INTESO, präsentierten den ersten Entwurf des Integrationsmodells. Sie betonten die Ziele des Modells, das in Form einer idealtypischen Sammlung von Themen, Prozessen, Netzwerken Akteur_innen und deren Interaktionsorientierung im Integrationsprozess eine sozialräumliche Lösungsstrategie für die vielschichtige Integrationsaufgabe bietet, die Integration als Chance sichtbar werden ließe und damit eine lokale Anerkennungs-, Begegnungs- und Willkommenskultur ermöglichen sollte – und dabei zugleich auch auf andere Kommunen zu übertragen sei.

Danach gaben sie einen kurzen Überblick über die empirische Datengrundlage des Modells, die aus einem vielfältigen Methodenmix bestand, der zahlreiche zentrale Akteur_innen auf den unterschiedlichen Ebenen berücksichtigte. In der Präsentation des Modells, dessen endgültige Version nach der kommunikativen Validierung im [Working Paper 6](#) und im [Abschlussbericht](#) veröffentlicht werde – so ihr Hinweis –, gingen die Wissenschaftlerinnen dann auf die verschiedenen Ebenen ein, welche die intermediäre Instanz verknüpft und stellten die drei zentralen Aspekte ‚Rahmenbedingungen‘, ‚Konzept‘ sowie ‚Vernetzung‘ vor, die es bei der Ausgestaltung einer intermediären sozialräumlichen Integrationsinstanz zu berücksichtigen gilt.



Zu den Rahmenbedingungen einer Integrationsinstanz zählten sie die institutionelle Anbindung, den Standort, personelle Ressourcen sowie die Bezeichnung der Instanz, zu denen jeweils kurz Vor- und Nachteile und die Standpunkte der beteiligten Akteur_innen zusammengefasst wurden. Unter dem Konzept der Instanz wurden Organisationsformen, Arbeitsprinzipien, methodisches Handeln, Zielgruppen, Ziele sowie die Inhalte der Instanz ebenfalls in ihren jeweils möglichen Ausprägungen dargestellt. Als zentrale Aufgabe und Erfolgsfaktor einer intermediären sozialräumlichen Instanz wurde schließlich die Vernetzung thematisiert, die auf zwei Ebenen, und zwar sozialräumlich als auch stadtweit/(über-)regional stattfindet.

In ihrem Ausblick gab Prof. Dr. Anne van Rießen u.a. den Hinweis, dass sozialraumbezogene Fragestellungen, Analysen und Konzeptionen der letzten Jahre aus der Wissenschaft, Fachpolitik und -praxis nicht ausschließlich Geflüchtete, sondern zahlreiche Personengruppen der Stadtgesellschaft betreffen, deren Integration und gesellschaftliche Teilhabe es zu gewährleisten gelte, und dass eine Auseinandersetzung um Integration und die Teilhabe von Geflüchteten und anderen Personengruppen die Perspektive der Nutzer_innen nicht vernachlässigen dürfe.



3 WORKSHOPS: FORSCHUNGSERGEBNISSE AUS ANDEREN KOMMUNEN UND AUSTAUSCH

Für den Transfer zwischen Wissenschaft und Praxis waren in der zweiten Hälfte der Tagung Workshops mit verschiedenen Themenschwerpunkten vorgesehen, die sich im Projektverlauf von INTESO als zentrale inhaltliche Themen in der Arbeit mit Geflüchteten herausgestellt hatten. Dabei handelte es sich um die Themen (1) soziale Integration und zivilgesellschaftliche Begegnungsmöglichkeiten, (2) Wohnen und Wohnraumversorgung, (3) ehrenamtliches Engagement für Geflüchtete sowie (4) Qualifizierung und Zugang zum Arbeitsmarkt. Die vier Workshops lieferten in ihrem ersten Teil wissenschaftliche Inputs zu dem jeweiligen Themenbereich

aus dem Projekt INTESO und aus ausgewählten weiteren wissenschaftlichen Projekten. Im zweiten Schritt stand, darauf aufbauend, der Austausch und die Diskussion im Fokus. Dabei diente der Austausch in den Workshops auch der kommunikativen Validierung des aufgestellten Modells, das auf dem Feedback aus der Tagung aufbauend und mit der Expertise des Forschungsteams aus dem reinen deskriptiven Modell zum endgültigen Modell inklusive Handlungsempfehlungen weiterentwickelt werden kann.

3.1 Soziale Integration und zivilgesellschaftliche Begegnungsmöglichkeiten

In seinem wissenschaftlichen [Vortrag](#) ging **Nils Hans** (Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung) der Frage nach, welche Potentiale Ankunftsquartiere für Teilhabe und soziale Integration haben. Zunächst zeigte er auf, dass soziale Interaktion nicht ohne Weiteres im öffentlichen Raum stattfindet, auch wenn der Wunsch nach Interaktionen und Kontakten vorhanden sei. Gemeinsame Interessen oder Aktivitäten hingegen könnten Aktionsräume von Menschen unterschiedlicher sozialer und kultureller Hintergründe miteinander verknüpfen und Alltagsroutinen durchbrechen. Dementsprechend seien lokale Settings notwendig, die – wie am Beispiel eines Dortmunder Ankunftsquartiers dargestellt – entsprechende Gelegenheitsstrukturen bieten, um soziale Begegnungen zu schaffen, und dadurch Ankunftswissen und soziale Netzwerkstrukturen vermitteln können.

Daran anschließend ging **Simone Rehrs** ebenfalls auf die Bedeutung des Sozialraums für soziale Integration und Begegnungsmöglichkeiten ein und zeigte anhand der [Ergebnisse aus dem Projekt INTESO](#), welche Angebote es für Geflüchtete aus der Düsseldorfer Zivilgesellschaft gibt und welche Orte, Räume und Einrichtungen von Geflüchteten für zivilgesellschaftliche Begegnungen genutzt werden. Insbesondere ging sie dabei auf die Rolle von frei zugänglichen Orten, ehrenamtlichen Initiativen, Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit sowie der Welcome Points ein, bevor sie neben hinderlichen Faktoren für soziale Integration als förderliche Faktoren den Zugang zu Begegnungsmöglichkeiten und die Niederschwelligkeit von Angeboten sowie eine intensive Beziehungsarbeit und die räumliche Nähe von Begegnungsorten bzw. entsprechende Mobilität der Geflüchteten nannte.

Anhand der Ausgangsfragen, was „gelungen Integration“ im Hinblick auf die Themen bedeuten und wie diese durch eine sozialräumliche intermediäre Instanz gefördert werden könnte, diskutierten die Teilnehmenden über die Aufgaben und Bedeutung einer intermediären Integrationsinstanz im Sozialraum, wobei die Bedeutung der Schnittstelle zu übergeordneten Ebenen für die Flüchtlingsarbeit im Sozialraum erläutert wurde und die Ermittlung der Bedarfe vor Ort als Gelingensfaktor für soziale Integration betont wurde. Deutlich wurde auch die Perspektive, dass sich Integrationsarbeit nicht nur auf Menschen mit Fluchthintergrund beschränke, sondern in Richtung eines inklusiven Versorgungssystems weiterentwickelt werden solle, welches an den Bedarfen im Sozialraum auszurichten sei. Diese seien zwischen verschiedenen Gruppen – wie etwa Senior_innen oder eben Geflüchtete – nicht immer verschieden. Konträr dazu wurde jedoch auch die Wichtigkeit exklusiver Angebote für bestimmte Gruppen, wie etwa Mädchen mit Fluchthintergrund genannt. Als gelungene Integration in Bezug auf die soziale Integration und zivilgesellschaftliche Begegnungsmöglichkeiten wurde die Integration aller Bevölkerungsgruppen gesehen, welche auch ein Empowerment von Migrantenorganisationen vor Ort beinhaltet. Eine Integrationsinstanz könne dieses Ziel unterstützen, indem sie Angebote für alle Zielgruppen schafft, Flexibilität im Beratungsbereich zeigt und auch an die Orte geht, an denen sich Menschen aufhalten, die eben nicht integriert sind und bisher nicht zu den

Angeboten oder Einrichtungen kommen, und ihre Bedarfe abfragt und somit allen den Zugang zu Hilfen und sozialer Integration ermöglicht.

3.2 Wohnen und Wohnraumversorgung

Ziel des Workshops war es, die Themen Wohnen und Wohnraumvermittlung auf der allgemeinen, der individuellen und der sozialräumlichen Eben zu diskutieren. Sowohl im [Input](#) von **Dr. Jan Üblacker** (Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung e.V. im Themenbereich Integrierende Stadtentwicklung), welcher einen Querschnitt von Ergebnissen aus FGW-Projekten zu dem Thema gab, als auch im [Input](#) von **Lisa Scholten**, welche relevante Ergebnisse zu den Themen aus dem Projekt INTESO vorstellte, wurde deutlich, dass die Wohnsituation für Menschen mit Fluchterfahrungen besonders angespannt und problematisch ist. Dies bezieht sich insbesondere auf die Wohnsituation in Gemeinschaftsunterkünften (u.a. geringe Privatsphäre, Lautstärke und Isolation) und auf die geringen Möglichkeiten auf dem regulären Wohnungsmarkt eine eigene Wohnung zu bekommen (u.a. wegen bürokratischen Hürden, Vorurteilen und fehlendem Wissen über den hiesigen Wohnungsmarkt der Personen). Ebenso wurde die Notwendigkeit betont, ein flächendeckendes Unterstützungsangebot zu organisieren, welches sowohl die Wohnungssuche als auch Hilfeangebote nach dem Einzug umschließt.

In der anschließenden Diskussion bestätigten die Teilnehmenden die genannten Aspekte. Daneben wurde die Ausgangsfragen diskutiert, (a) was „gelungen Integration“ im Hinblick auf die Themen bedeuten könnte und (b) wie diese durch eine sozialräumliche intermediäre Instanz gefördert werden könnte. Auf die erste Frage antworteten die Teilnehmenden, dass unter einer „gelungen“ Integration u.a. gemeint ist, dass Personen nicht mehr als „Geflüchtete“ wahrgenommen werden, sowohl von Verwaltungsseite als auch von Seiten der Hausgemeinschaft und Nachbar_innen. Zudem ist es wichtig, dass die Menschen ohne Unterstützungssystem bzw. in regulären und nicht explizit für Geflüchtete geschaffenen Systemen Hilfe bekommen. Eine intermediäre Instanz sollte, um dies zu fördern, Austausch- und Begegnungsmöglichkeiten schaffen, um Vorurteilen entgegen zu treten sowie die Offenheit und Akzeptanz aller Bewohner_innen im Sozialraum zu fördern. Ebenso sollte sie bei der Wohnraumvermittlung unterstützen, insbesondere durch persönliche Betreuung, welche auch nach dem Einzug in eine eigene Wohnung bei Bedarf in Anspruch genommen werden kann.

3.3 Ehrenamtliches Engagement für Geflüchtete

Im ersten Teil des Workshops präsentierte **Prof. Dr. Anne van Rieën** [Ergebnisse aus dem Projekt INTESO](#) zum Thema ehrenamtliches Engagement für Geflüchtete. Dabei ging sie vor allem auf die Aspekte (1) Entwicklung ehrenamtlichen Engagements im Zeitverlauf, (2) Konflikte und Spannungsfelder ehrenamtlichen Engagements sowie (3) der Rolle ehrenamtlichen Engagements im Hinblick auf die Integration im Sozialraum ein. In dem Vortrag wurde so die Unterscheidung des formellen versus informellen Engagements deutlich, wobei sich informelle Formen des Engagements insbesondere in der Eingangsphase des Zuzugs von Geflüchteten zeigten, die in den weiteren Phasen (Interimsphase, Steuerungsphase) von den Kommunen und Wohlfahrtsträgern versucht wurden in ein formelles Engagement zu transformieren. Die damit einhergehenden Chancen (bspw. Schulungen, Qualifizierungen, Koordination) und Herausforderungen (Verregelung, möglicher Verlust des ‚Eigensinns‘) wurden im Weiteren von den Anwesenden aufgrund subjektiver Erfahrungen bestätigt und diskutiert. Dabei wurden einerseits die verschiedenen haupt- und ehrenamtlichen Positionen und Strategien in Bezug auf

‚ehrenamtliches Engagement‘ deutlich und die damit einhergehenden Ambivalenzen (subjektive Bedürfnisse versus institutioneller Bedarf, aber auch die Bewertung der ‚Eignung‘ von Engagierten). Andererseits wurde so auch transparent, dass institutionelle Anforderungen und Rahmenbedingungen für die haupt- als auch die ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen auch Strukturen vorgeben, die nicht immer hilfreich für die Ausübung ehrenamtlichen Engagements sind (u. a. Verregelung, Bürokratisierung). Gleichsam wurde so diskutiert, ob ehrenamtliches Engagement nicht stets ‚von unten‘ – also aus der Perspektive der sich Einbringenden – gesehen und nicht primär nach den institutionellen Bedürfnissen bewertet werden müsse.

3.4 Qualifizierung und Zugang zum Arbeitsmarkt

Zu Beginn präsentierte **Dr. Thorsten Schlee** (Leiter der Forschungsgruppe Migration und Sozialpolitik am Institut für Arbeit und Qualifikation der Universität Duisburg-Essen) [Überlegungen zum Übergang Schule – Beruf](#), der für den Bereich der Arbeit mit Geflüchteten insofern besonders relevant ist, da ein Großteil der Geflüchteten Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sind und demzufolge diesen Übergang noch vor sich haben. Er zeigte auf, dass es zwar zahlreiche Programme im Übergangssystem für die Zielgruppe der Geflüchteten gebe, jedoch keine Erkenntnisse zu deren Erfolg vorlägen. Er betonte, dass der Anschluss an Maßnahmen des Übergangssystems für alle Teilnehmenden schwierig sei. Im Falle der Geflüchteten kämen jedoch zu den „typischen“ Übergangsproblemen weitere Akteur_innen hinzu, die die Situation verkomplizierten – u.a. vermittelt über den Aufenthaltsstatus und damit verbundene gewährte bzw. verwehrte Zugänge.

Im Anschluss präsentierte **Katja Jepkens** [Ergebnisse aus dem Projekt INTESO](#), die verdeutlichen, dass der oft hohen Bereitschaft sowohl Geflüchteter als auch von Arbeitgebenden häufig Hürden rechtlicher Art im Wege stehen. Auch hier zeigte sich eine vielfältige, dadurch jedoch auch oft unübersichtliche Landschaft aus Maßnahmen und Programmen verschiedenster Akteure für die Arbeitsmarktintegration Geflüchteter. Als zentrale Barrieren beim Zugang zum Arbeitsmarkt wurden neben dieser fehlenden Transparenz der Angebote und Voraussetzungen auch fehlende Netzwerke Geflüchteter, fehlende interkulturelle Kompetenz auf beiden Seiten, fehlende Sprachkenntnisse Geflüchteter sowie Unkenntnis der Arbeitgebenden über die komplizierte Rechtslage genannt.

Auf die Vorträge folgte eine Diskussion in der Gruppe zu zwei Leitfragen. Zuerst wurde diskutiert, was „gelungene Integration“ in diesem Handlungsfeld bedeutet und was Gelingensfaktoren und Barrieren dafür sind. Hier wurde erneut die hohe Relevanz gelingender Vernetzung und Kooperation aller relevanten Akteure hervorgehoben. Zudem wurde eine langfristige persönliche Begleitung, unabhängig von der Teilnahme an Programmen und Maßnahmen und rechtskreisübergreifend, empfohlen. Als Barrieren wurden neben der bereits genannten Unübersichtlichkeit der Programme die Anerkennungspraktiken genannt und die fehlende Flexibilität standardisierter Programme bemängelt, wobei hier vor allem auf die schwierige Situation der über 25-jährigen jungen Erwachsenen hingewiesen wurde.

Anschließend galt das Interesse der Frage, wie eine sozialräumliche intermediäre Instanz wie die Welcome Points das Erreichen dieses Ziels unterstützen kann. Hier wurden vor allem die Bedeutung eines gelingenden Schnittstellenmanagements und damit die Gestaltung gelingender Übergänge zwischen Handlungsfeldern, Akteuren und Rechtskreisen diskutiert. Schließlich wurde angemahnt, die Perspektive der Geflüchteten bei der Gestaltung der intermediären Instanz, aber auch bei der konkreten Gestaltung von Angeboten konsequent einzubeziehen, um bedarfsorientiert zu arbeiten.



4 SCHLUSSKOMMENTAR DURCH PROF. DR. REINHOLD KNOPP

In seinem Tagungskommentar griff **Prof. Dr. Reinhold Knopp**, Dekan des Fachbereichs Sozial- und Kulturwissenschaften, zentrale Aussagen aller Vorträge auf. So hob er in Bezug auf Christian Reutlingers Ausführungen über die Phasen des Weges und des Ankommens die Unterscheidung zwischen Ort und Raum hervor und verknüpfte die sozialraumtheoretischen Ausführungen über das Ankommen mit der Forschung über Identität und Beheimatung von Beate Mitzscherlich, die von Beheimatung als einem aktiven Prozess spricht. Dabei ging er auf die aktive Gestaltung von Raum und die damit verbundene mögliche Schaffung von neuen Ressourcen ein und kam durch eine historische Betrachtung zu dem Schluss, dass unsere Gesellschaft von Interkulturalität profitiert habe. In Anknüpfung an die Vorträge von Herrn Hagelüken und Herrn Marquardt merkte er an, dass aufsuchende Arbeit in der Sozialen Arbeit sowohl in der Jugendarbeit als auch zunehmend bei der Zielgruppe der Älteren – unter den Stichpunkten Altersarmut und Einsamkeit – an Bedeutung gewinnen würde. Ebenso stellte er im Rückblick auf die beiden Vorträge das Spannungsverhältnis zwischen bürgerschaftlichem Engagement und beruflichem Handeln am Beispiel der Sozialen Arbeit heraus mit dem Fazit, dass die der Tagung zugrunde liegende Diskussion über die Nutzung von Synergien und sozialräumlichen Ressourcen auch über das Thema Flucht hinaus vermehrt im Bereich der Sozialen Arbeit geführt werden könne.

Hinsichtlich des sozialräumlichen Steuerungsmodells betonte er die Wichtigkeit des Sozialraumbezugs, weshalb das Modell immer verschiedene Alternativen bieten müsse und es kein „Ein-für-Alles-Konzept“ geben könne. Er empfahl den anwesenden Expert_innen, das Modell für ihren jeweiligen Sozialraum durchzuspielen und als Grundgerüst für strukturelle Überlegungen bei der Suche nach der besten Lösung für den jeweiligen Sozialraum zu nutzen. Zuletzt nannte der Dekan den humanistischen Ansatz in der Sozialen Arbeit – die Handlungsfähigkeit von Menschen zu stärken – als ein mögliches Ziel, um Menschen nicht in Handlungsunfähigkeit verharren zu lassen, sondern ihnen Angebote zu machen – auch aufsuchend und in direkter Ansprache –, unabhängig davon, ob es eine Endstation oder eine Weiterreise gebe.